

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Selbst ist der Mann

Smiles, Samuel

Colberg, 1886

Drittes Kapitel. Drei große Töpfer - Palissy, Böttger und Wedwood

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6782

Drittes Capitel

Drei große Töpfer — Palissy, Böttger und Wedgwood

„Geduld ist das Edelste und Werthvollste der Seelenstärke und das Seltenste obendrein. Geduld liegt an der Wurzel aller Freuden sowohl als auch alles Könnens. Hoffnung selbst hört auf Glückseligkeit zu sein, wenn Ungeduld sie begleitet.“
Ruskin.

„Il y a vingt et cinq ans passez qu'il ne me fut montré une coupe de terre tournée et émaillée d'une telle beauté que . . . dès lors sans avoir esgard que je n'avais nulle connaissance de terres argileuses, je me mis à chercher les émaux, comme un homme qui taste en ténèbres.“
Bernard Palissy.

Die Geschichte der Töpferkunst bietet gerade einige der merkwürdigsten Beispiele geduldiger Beharrlichkeit. Aus diesen wählen wir drei der schlagendsten, welche sich uns in den Lebensläufen des Franzosen Bernard Palissy, des Deutschen Johann Böttger und des Engländers Josiah Wedgwood darbieten.

Obwohl die Kunst gewöhnliche Thongefäße zu machen den ältesten Völkern bekannt war, war die Fertigkeit mit Schmelz überzogene Töpferwaaren herzustellen viel weniger häufig. Sie wurde jedoch von den alten Etruskern geübt, von deren Leistungen man noch Proben in Antiquitäten-sammlungen findet. Aber sie ging verloren und wurde erst in verhältnißmäßig neuer Zeit wieder aufgefunden. Die etruskischen Thonwaaren waren in alten Zeiten sehr geschätzt; zur Zeit des Augustus z. B. wurde eine Vase mit ihrem Gewicht in Gold bezahlt. Die Mauren scheinen eine Kenntniß der Kunst unter sich aufbewahrt zu haben, denn sie

übten dieselbe auf der Insel Majorca, als diese von den Bisanern im Jahre 1165 genommen wurde. Unter der Beute befanden sich viele Schlüssel von maurischen Thonwaaren, die als Siegeszeichen in den Mauern verschiedener alten Kirchen Bisas eingelassen wurden, wo man sie noch heutigen Tages sehen kann. Etwa zweihundert Jahre später fingen die Italiener an, eine nachgemachte emaillirte Waare zu fabriziren, welche sie nach dem maurischen Fabrikationsort Majolica nennen.

Der Wiederentdecker und Wiedererfinder der Emaillirkunst in Italien war Luca della Robbia, ein Florentiner Bildhauer. Vasari beschreibt ihn als einen Mann von unermüdlicher Ausdauer, der den ganzen Tag mit dem Meißel arbeitete und während des größten Theils der Nacht sich im Zeichnen übte. Diese letztere Kunst betrieb er mit solchem Eifer, daß er seine Füße in einen Korb voll Sägespänen zu stellen pflegte, um nicht durch die zu große Kälte am Weiterzeichnen in der späten Nacht verhindert zu werden. „Nuch bin ich“, sagte Vasari, „nicht im Geringsten darüber erstaunt, daß niemand in irgend einer Kunst sich hervorthat, der sich nicht früh gewöhnte Hitze, Kälte, Hunger, Durst und andere Strapazen zu ertragen; denn diejenigen täuschen sich vollständig, welche meinen, daß sie, wenn sie sich's bequem machen und sich mit allen Genüssen der Welt versehen, doch im stande sind, Ehren und Auszeichnungen zu gewinnen; denn nicht durch Schlafen, sondern durch Wachen und beständiges Arbeiten werden Fertigkeiten und Ruhm erlangt.“

Aber Luca gelang es trotz seines großen Fleißes nicht, seinen Lebensunterhalt durch die Bildhauerkunst zu erwerben; und so kam ihm der Gedanke, daß er vielleicht seine Arbeit in einem füsameren und weniger kostbaren Stoffe als

Marmor betreiben könne. Daher fing er an, seine Modelle in Thon zu verfertigen und versuchte es, diesen zu überziehen und zu brennen, um ihn dauerhafter zu machen. Nach vielen Versuchen entdeckte er endlich eine Methode, den Thon mit einem Stoff zu überziehen, welcher, der Glühhitze eines Ofens ausgesetzt, sich in einen fast unverwüstlichen Schmelz verwandelt. Später entdeckte er eine Methode, den Schmelz zu färben, wodurch er ihn sehr verschönerte.

Der Ruhm von Luca's Arbeit erstreckte sich über ganz Europa, und Proben seiner Kunst verbreiteten sich weit hin, viele kamen nach Frankreich und Spanien, wo sie hoch im Preise standen. Damals waren grobe braune Krüge und Töpfchen fast die einzigen irdenen Geschirre, die man in Frankreich erzeugte, und das blieb so, ohne sich erheblich zu verbessern, bis zur Zeit Palissy's, eines Mannes, der gegen die erstaunlichsten Schwierigkeiten mit einem Heldenmuth ankämpfte, welcher über die Schicksale seines wechselvollen Lebens einen Schimmer von Romantik ausgießt.

Bernard Palissy soll im südlichen Frankreich, im Kirchsprenkel Agen, um 1510 geboren sein. Sein Vater war wahrscheinlich Glasarbeiter und Bernard wurde für dieses Gewerbe erzogen. Seine Eltern waren zu arm, um ihm die Wohlthat irgend einer Schulbildung erweisen zu können. „Ich hatte keine anderen Bücher“, pflegte er zu sagen, „als den Himmel und die Erde, welche für alle offen sind.“ Doch lernte er die Kunst des Glasmalens und später Zeichnen, Lesen und Schreiben.

Ungefähr 18 Jahre alt, verließ Palissy, da die Glasindustrie in Verfall gerathen war, das elterliche Haus, den Ranzen auf dem Rücken, und ging in die Welt hinaus, um sich einen Platz in derselben zu suchen. Erst reiste er nach der Gascogne, arbeitete in seinem Gewerbe, wo er Beschäf-

tigung fand, und betrieb zeitweilig Landvermessung. Dann ging er nordwärts und hielt sich abwechselnd in verschiedenen Orten Frankreichs, Flanderns und Niederdeutschlands auf.

So verbrachte er ungefähr zehn Jahre seines Lebens, heirathete darauf, stellte seine Wanderungen ein und ließ sich in der kleinen Stadt Saintes, in der unteren Charente, nieder, um Glasmalerei und Landvermessung zu treiben. Dort wurden ihm Kinder geboren, und seine Pflichten und auch seine Ausgaben mehrten sich, während seine Einnahmen, er mochte thun, was er wollte, zu klein für seine Bedürfnisse blieben. Er mußte sich also regen. Vermuthlich fühlte er sich zu etwas Besserem fähig, als sich in einem so unsicheren Geschäft wie die Glasmalerei abzuplacken, und wurde so dazu geführt, seine Aufmerksamkeit einer verwandten Kunst zuzuwenden, nämlich der, irdene Waaren zu bemalen und zu emalliren. Doch verstand er von dieser Sache ganz und gar nichts; denn er hatte niemals Thon brennen sehen, als er seine Versuche begann. Er mußte daher alles durch sich selbst, ohne Hilfe, lernen; aber er war voll Hoffnung, sehr lernbegierig, von unbegrenzter Beharrlichkeit und uner schöplicher Geduld.

Der Anblick einer schönen, vermuthlich von Luca della Robbia angefertigten italienischen Schale brachte Palissy zuerst dazu, über die neue Kunst nachzudenken. Ein anscheinend so unbedeutender Zufall würde auf einen gewöhnlichen Geist keine Wirkung ausgeübt haben und selbst auf Palissy nicht unter gewöhnlichen Umständen; aber da sich dies damals ereignete, als Palissy an einen Wechsel seines Berufs dachte, ergriff ihn der Wunsch die Schale nachzubilden. Der Anblick dieser Schale beunruhigte sein ganzes Dasein und der Entschluß, den Schmelz zu entdecken, mit dem sie überzogen war, ergriff ihn gleich einer Leiden-

schaft. Wäre er unverheirathet gewesen, so hätte er nach Stalien reisen können, um das Geheimniß zu entdecken; aber er war an Frau und Kinder gebunden und konnte sie nicht verlassen; daher blieb er bei ihnen und tappte im Dunkeln, in der Hoffnung das Verfahren der Thonwaarenfabrikation und Emaillirung aufzufinden.

Anfangs konnte er die Stoffe, aus denen der Schmelz zusammengesetzt war, nur muthmaßen und er machte die verschiedenartigsten Experimente, um festzustellen, was es eigentlich war. Er zerstampfte alle Stoffe, von denen er vermuthete, daß sie den Schmelz erzeugen könnten. Dann kaufte er gewöhnliches Irdengeschirr, zerbrach es in Stücke, strich seine Mischung darüber und setzte es der Hitze eines Brennofens aus, den er zu diesem Zwecke gebaut hatte. Seine Versuche schlugen fehl und das Resultat war zerbrochenes Geschirr und ein nutzloser Verbrauch von Brennmaterial, Zuthaten, Zeit und Arbeit. Die Frauen haben nicht leicht Sinn für Versuche, deren einzige handgreifliche Wirkung darin besteht, die Mittel aufzuzehren, mit denen man Kleider und Nahrung für die Kinder kaufen könnte; und Palissy's Frau konnte sich, obgleich sie in jeder andern Beziehung folgsam war, doch nicht mit dem Ankauf von noch mehr irdenen Töpfen veröhnen, die nur dazu angeschafft zu werden schienen, um zerbrochen zu werden. Dennoch mußte sie nachgeben; denn Palissy war ganz von dem Entschluß besessen, das Geheimniß des Schmelzes zu bemeistern und wollte nicht davon lassen.

Viele Monate und Jahre hindurch trieb Palissy seine Experimente. Da der erste Ofen mißglückt war, baute er einen zweiten im Freien. Dort verbrannte er noch mehr Holz, verdarb noch mehr Zuthaten und Töpfe, verlor noch mehr Zeit, bis Armuth ihm und seiner Familie in's Gesicht

starrte. „So“, sagte er, „verschwendete ich mehrere Jahre in Kummer und Seufzen, weil ich meine Absicht nicht erreichen konnte“. In den Pausen zwischen seinen Experimenten arbeitete er gelegentlich in seinem früheren Beruf, malte Glas, zeichnete Bildnisse und vermaß Ländereien; doch blieben seine Einnahmen aus diesen Quellen sehr gering. Schließlich war er wegen der großen Kosten des Brennmaterials nicht länger im Stande, seine Versuche in seinem eigenen Ofen fortzusetzen; dennoch kaufte er mehr Scherben, zerbrach dieselben in viele kleine Stücke, bedeckte sie mit seinen Chemikalien und trug sie in eine anderthalb Meilen entfernte Ziegelbrennerei, um sie dort in einem gewöhnlichen Ziegelofen zu brennen. Nach dem Brande ging er wieder hin, um die Scherben herausnehmen zu lassen; zu seinem Entsetzen war das Experiment wiederum mißglückt. Aber obwohl er sich enttäuscht sah, war er doch nicht vernichtet; denn er entschloß sich auf derselben Stelle von Neuem anzufangen.

Sein Geschäft als Landmesser rief ihn auf eine kurze Zeit von seinen Experimenten ab. Laut einer Staatsverordnung sollten die Salzsümpfe der Umgebung von Saintes behufs der Grundsteuer vermessen werden. Palissy wurde bei dieser Vermessung beschäftigt und hatte die erforderliche Karte zu entwerfen. Die Arbeit nahm ihn einige Zeit in Anspruch und er wurde ohne Zweifel gut dafür bezahlt; aber kaum war sie vollendet, als er mit verdoppeltem Eifer seine alten Nachforschungen nach dem Schmelz wieder aufnahm. Er zerbrach wiederum drei Duzend neue irdene Töpfe, die er mit verschiedenen von ihm zusammengestampften Stoffen bedeckte und trug sie zum Brennen in einen benachbarten Glasofen. Das Resultat gab ihm einigen Hoffnungs-schimmer. Die größere Hitze des Glasofens hatte etwas von

der Mischung geschmolzen; aber obwohl Balissy emsig nach dem weißen Schmelz suchte, fand er ihn doch nicht.

Noch zwei Jahre fuhr er mit seinen Versuchen fort, ohne irgend welchen befriedigenden Erfolg zu erzielen, bis der Verdienst seiner Vermessung der Salzlümpfe fast ausgegeben und er wieder in Armuth versetzt war. Aber er entschloß sich doch zu einer letzten großen Anstrengung und begann, mehr Töpfe denn je zu zerichlagen. Mehr als dreihundert Stück Töpferwaaren wurden mit einer Mischung bedeckt in die Glashütte geschickt und er selbst ging hin, um die Wirkungen des Brennens zu beobachten. Vier Stunden vergingen, während welcher er Wache hielt, dann wurde der Ofen geöffnet. Seine Mischung war nur auf einer der dreihundert Scherben geschmolzen; und als dieser herausgenommen war, um zu erkalten und sich gehärtet hatte, wurde er weiß — weiß und glänzend! Das Stück Scherbe war mit weißem Schmelz bedeckt, den Balissy als „einzig schön“ bezeichnet. Und ohne Zweifel muß er in seinen Augen nach all dem beschwerlichen Warten schön gewesen sein. Er lief zu seiner Frau nach Hause mit dem Gefühl, wie er sagt, ein ganz neues Wesen zu sein. Aber der Preis war noch nicht gewonnen — noch lange nicht! Der theilweise Erfolg dieser Anstrengung, welche die letzte hatte sein sollen, bewirkte nur, daß er zu einer Reihe weiterer Versuche und Mißerfolge verleitet wurde.

Um die Erfindung, welche er jetzt nahe wähnte, zu vollenden, beschloß er sich einen Glasofen in der Nähe seiner Wohnung zu bauen, wo er seine Operationen heimlich fortführen könnte. Er baute den Ofen mit eigener Hand und trug die Ziegel auf seinem Rücken dorthin; er war dabei Maurer, Arbeitsmann und alles. Sieben bis acht Monate vergingen; endlich war der Ofen fertig und konnte

in Gebrauch genommen werden. Mittlerweile hatte Palissy eine Anzahl Thongefäße geformt, die mit Schmelz überzogen werden sollten. Nachdem sie einem vorläufigen Brennprozeß unterworfen worden waren, wurden sie mit der Mischung bedeckt und zu dem großen Entscheidungsprozeß in den Ofen geschoben. Obgleich seine Mittel fast erschöpft waren, hatte Palissy einen großen Vorrath Brennmaterial für diese letzte Anstrengung gesammelt, und er glaubte genug zu haben. Endlich wurde das Feuer angezündet und die Operation begann; den ganzen Tag saß er am Ofen und speiste ihn mit Holz; die ganze lange Nacht wachte er und speiste ihn weiter; aber die Mischung schmolz nicht. Die Sonne ging über seinen Mühen auf. Seine Frau brachte ihm die kärgliche Morgenmahlzeit, denn er wollte sich nicht vom Ofen rühren, in den er von Zeit zu Zeit noch mehr Brennmaterial schob. Der zweite Tag ging vorbei; immer noch kein Schmelz. Die Sonne ging unter, die zweite Nacht verging. Bläß, verstört, enttäuscht saß Palissy an seinem Ofen und schaute eifrig nach dem Schmelz aus. Ein dritter Tag, eine dritte Nacht verging — eine vierte, fünfte, sechste — ja sechs lange Tage und Nächte wachte und arbeitete der unbezwingliche Palissy in hoffnungslosem Kampfe; aber der Schmelz kam nicht zum Vorschein.

Nun fiel ihm ein, daß die Mischung eine mangelhafte sein müsse, vielleicht irgend ein Zusatz fehle; er mischte und stampfte davon neues Material für einen neuen Versuch. So vergingen zwei bis drei Wochen. Aber wie sollte er noch Töpfe kaufen? Denn die er selbst zum Zweck des ersten Experiments gemacht hatte, waren durch das lange Brennen für ein zweites unwiederbringlich verloren. Geld hatte er nicht mehr; aber er konnte borgen. Sein Ruf war noch gut, obwohl seine Frau und seine Nachbarn glaubten,

daß er thörichterweise seine Mittel in nichtigen Experimenten vergeude. Von einem Freunde gelang es ihm hinreichend viel Geld zu borgen, um noch mehr Brennmaterial und Geschirr zu kaufen und er war wieder zu einem neuen Experiment bereit. Die Töpfe wurden mit der neuen Mischung bedeckt in den Ofen geschoben und das Feuer wurde wieder angezündet.

Es war das letzte und verzweifeltste Experiment von allen. Das Feuer leuchtete auf; die Hitze wurde durchdringend; aber kein Schmelz erschien. Das Brennmaterial wurde knapp. Wie konnte er das Feuer unterhalten? Da waren die Gartenstaketen; fort damit! Lieber doch sie opfern, als das große Experiment fehlschlagen sehen! Sie waren vergebens verbrannt! Immer noch kein Schmelz! Vielleicht genügten noch 10 Minuten Hitze! Feuerung mußte er haben, was es auch koste. Da war das Hausgeräth und die Brettergestelle. Ein Krachen wurde im Hause gehört und unter dem Geschrei von Weib und Kindern, welche jetzt fürchteten, daß Palissy den Verstand verloren, packte er die Tische, zertrümmerte sie und schob sie in den Ofen. Immer noch kein Schmelz! Nun gings an die Dielen! Und wieder hörte man Holz im Hause krachen; die Dielen waren aufgerissen und hinter den Möbeln her ins Feuer geschleudert. Jetzt stürzten Palissy's Frau und Kinder aus dem Hause, liefen wie wahnsinnig durch die Stadt und schriegen, der arme Palissy sei toll geworden und zerschlage seine Möbel als Brennholz.

Einen ganzen Monat lang hatte er dasselbe Hemd getragen; er war völlig erschöpft und aufgerieben von Mühen, Angst, Wachen und Mangel an Nahrung. Er war verschuldet und schien am Rande des Untergangs. Aber er hatte endlich das Geheimniß entdeckt, denn die

schließlich ausgebrochene intensive Hitze hatte die Mischung in Schmelz verwandelt. Die gewöhnlichen braunen Hauskrufen waren von einer weißen Glasur bedeckt, nachdem sie aus dem erkalteten Ofen genommen waren! Hierfür konnte er Vorwürfe, Schmähungen und Hohn ertragen und geduldig auf die Gelegenheit warten, seine Entdeckung in besseren Tagen praktisch zu verwerthen.

Nun miethete Palissy einen Töpfer, der irdene Gefäße nach von ihm angefertigten Zeichnungen zu machen hatte; er selbst modellirte Medaillons in Thon, um sie zu emalliren. Aber wie konnte er sich und seine Familie ernähren, bis die Waaren hergestellt und zum Kauf bereit waren? Glücklicherweise gab es noch einen Mann in Saintes, der an die Rechtschaffenheit, wenn nicht an die Urtheilskraft Palissy's glaubte, — einen Gastwirth, der darauf einging, ihm sechs Monate Wohnung und Kost zu geben, damit er mit seiner Arbeit fortfahren könne. Was den gemietheten Töpfer betraf, so fand Palissy bald, daß er ihm den ausgedungenen Lohn nicht bezahlen könne. Da er seine Wohnung schon von allem entblößt hatte, blieb ihm nichts übrig als selbst eines Theils der Kleidung sich zu berauben und sie dem Töpfer als Abschlagszahlung für den ihm schuldigen Lohn zu geben.

Palissy baute hierauf einen verbesserten Ofen, aber er war so unglücklich, das Innere theilweise aus Kiesel zu bauen. Als er geheizt wurde, platzten und barsten diese Kiesel und die kleinen Splitter zerstreuten sich auf das Geschirr und blieben daran kleben. Obwohl der Schmelz richtig da war, war die Arbeit doch unwiederbringlich verdorben und wieder sechs Monate verloren. Zwar fanden sich Leute, welche die Sachen trotz ihrer Schadhastigkeit billig kaufen wollten, aber Palissy verkaufte sie nicht, da nach seiner Meinung das seiner Ehre Abbruch thun würde,

sondern zerstörte sie alle. „Trotzdem“, sagt er, „belebte mich die Hoffnung auch noch ferner, und ich hielt männlich aus; bisweilen unterhielt ich Leute, die mich besuchten, mit Scherzen, während ich in Wirklichkeit traurig war. Die schlimmsten Leiden, die ich zu ertragen hatte, waren die Spöttereien und Verfolgungen derjenigen aus meinem eigenen Hause, die so unvernünftig waren, zu verlangen, daß ich mein Werk ausführen sollte, ohne die nöthigen Mittel zu haben. Jahre lang waren meine Oefen ohne Dach und Schutz und während ich sie besorgte, bin ich Nächte hindurch dem Sturm und Regen ausgesetzt gewesen, ohne Hilfe und Trost außer dem, den mir freischwärmende Katzen und heulende Hunde gewährten. Bisweilen schlug der Sturm so wüthend gegen die Oefen, daß ich gezwungen war, sie zu verlassen und Schutz im Hause zu suchen. Von Regen durchnäßt und in einem Zustande, als ob ich durch Schmutz geschleift worden wäre, habe ich mich um Mitternacht oder bei Tagesanbruch hingelegt, ohne Licht, in's Haus stolpernd und von einer Seite zur andern taumelnd, als ob ich betrunken wäre, aber in Wirklichkeit übermüdet vom Wachen und von Trauer über den Verlust meiner Arbeit nach solchen Mühen. Aber leider war mein Haus kein Zufluchtsort für mich; denn durchnäßt und beschmutzt, wie ich war, fand ich in meiner Kammer eine andere schlimmere Verfolgung, als die erste, so daß ich mich noch jetzt darüber wundere, daß ich nicht ganz von meinen Sorgen verzehrt wurde.“

In diesem Stadium seiner Angelegenheiten wurde Palissy melancholisch und fast hoffnungslos zusammengebrochen. Er wanderte finster durch die Felder um Saintes in zeretzten Kleidern, selbst zum Skelett abgemagert. An einer merkwürdigen Stelle seiner Schriften beschreibt er, wie seine Waden verschwunden waren und wie die Strumpfbänder seine

Strümpfe nicht mehr halten konnten, so daß sie ihm auf die Fersen herabfielen.*) Seine Familie fuhr fort ihm über seine Sorglosigkeit Vorwürfe zu machen und seine Nachbarn schmähten ihn wegen seiner eigensinnigen Thorheit. Daher kehrte er auf kurze Zeit zu seinem früheren Beruf zurück; aber nach ungefähr einjähriger fleißiger Arbeit, wo er Brod für seinen Haushalt verdiente und einigermaßen seinen Ruf unter den Nachbarn wieder hergestellt hatte, nahm er sein Lieblingsunternehmen wieder auf. Obgleich er nun schon fast zehn Jahre damit zugebracht hatte, den Schmelz zu erfinden, so kostete es ihn doch noch fast acht Jahre schwerer Experimentalarbeit bis er die Erfindung zur Vollendung gebracht hatte. Allmählich erwarb er sich durch Erfahrung Gewandtheit und Sicherheit des Erfolges, nachdem er sich aus vielen fehlgeschlagenen Versuchen praktische Kenntnisse gesammelt hatte. Jedes Mißgeschick war ihm eine neue Lehre, die über das Wesen des Schmelzes, über die Eigenschaften der Thonerden, die Mischung derselben und den Bau und die Behandlung der Ofen neuen Aufschluß gab.

Endlich nach ungefähr 16jähriger Arbeit faßte sich *Palissy* ein Herz und nannte sich Töpfer. Diese 16 Jahre waren seine Lehrlingszeit gewesen, während welcher er sich ganz allein von den allerersten Anfängen selbst hatte anlernen müssen. Jetzt konnte er seine Waaren verkaufen und dadurch seine Familie bequem ernähren. Aber er blieb nie mit dem zufrieden, was er geleistet hatte. Er schritt von einer Stufe der Bervollkommnung zur andern und strebte immer nach der größtmöglichen Vollkommenheit. Er studirte Naturgegenstände als Muster mit so vielem Erfolg, daß der große *Buffon* von ihm sprach als „einem so großen Naturforscher, wie die Natur ihn nur erzeugen kann.“ Seine

*) Oeuvres 319. 320.

verzierten Stücken werden jetzt in den Kabinetten der Kunstliebhaber als seltene Kleinodien betrachtet und zu fabelhaften Preisen verkauft*). Die Verzierungen auf denselben sind meist genaue Nachbildungen von wilden Thieren, Eidechsen, Pflanzen, wie sie sich in den Feldern um Saintes finden, die er geschmackvoll zum Schmuck eines Tellers oder einer Vase verband. Als Palissy die Höhe seiner Kunst erreicht hatte, nannte er sich »Ouvrier de Terre et Inventeur des Rustics Figulines.«

Wir sind aber noch nicht an das Ende der Leiden Palissy's gekommen, über welche noch ein paar Worte zu sagen sind. Da er als Protestant in einer Zeit, wo die religiöse Verfolgung im südlichen Frankreich wüthete, seine Ansichten ohne Furcht aussprach, wurde er als ein gefährlicher Ketzer betrachtet. Nachdem seine Feinde ihn angezeigt hatten, drangen Beamte der „Justiz“ in sein Haus in Saintes ein, öffneten seine Werkstatt dem Pöbel, welcher seine Töpferwaaren zertrümmerte, führten ihn selbst nachts ab und warfen ihn in den Kerker von Bordeaux, von wo er seiner Zeit an den Pfahl oder auf's Schaffot gebracht werden sollte. Er wurde zum Feuertode verdammt; aber ein mächtiger Edelmann, der Connetable von Montmorency trat dazwischen, um sein Leben zu retten, nicht weil er eine besondere Rücksicht für Palissy oder dessen Religion hatte, sondern weil kein anderer Künstler im stande war, den Emaillefußboden für sein prächtiges, damals im Bau begriffenes, ungefähr 4 Meilen von Paris gelegenes Schloß zu Scouen anzufertigen. Durch Montmorency's Einfluß wurde eine Verordnung erlassen, die Palissy zum Erfinder

*) Bei der Auktion von Mr. Bernal's articles de vertu in London wurde vor einigen Jahren eine von Palissy's kleinen Schüsseln, 12 Zoll im Durchmesser, mit einer Eidechse in der Mitte verziert, für 160 Pfd. Sterl. (über 3200 M.) verkauft.

von Rustics Figulines beim König und dem Connetable ernannte und diese entfernte ihn sofort aus dem Bereich der Bourdeaurer Justiz. Er wurde demgemäß in Freiheit gesetzt und kehrte nach seinem Hause in Saintes zurück, um dasselbe verwüstet und zerstört zu finden. Seine Werkstatt war abgedeckt, seine Werke lagen in Trümmern. Er schüttelte den Staub von Saintes von seinen Füßen, verließ den Ort, um nie wiederzukehren und begab sich nach Paris, um die Befehle des Connetable und der Königin-Mutter auszuführen, er wohnte während dieser Beschäftigung in den Tuileries*).

Neben der Geschirrfabrikation, die er mit Hilfe seiner beiden Söhne betrieb, veröffentlichte Palissy während der letzten Zeit seines Lebens zur Belehrung seiner Landsleute mehrere Bücher über die Töpferei, damit dieselben die vielen Irrthümer vermieden, welche er selbst begangen hatte. Auch schrieb er über Ackerbau, Befestigungskunst und Naturgeschichte; über den letzten Gegenstand hielt er sogar Vorlesungen vor einer beschränkten Zahl von Personen. Er führte Krieg gegen die Astrologie, Alchemie, Zauberei und andere derartige Betrügereien. Dies regte ihm viele Feinde auf, welche mit Fingern auf ihn wiesen, als auf einen Ketzer und er wurde wieder wegen seiner Religion gefänglich eingezogen und in die Bastille gesetzt. Er war jetzt ein Greis von 78 Jahren, der am Rande des Grabes stand; aber sein Geist war so tapfer, wie je. Er wurde mit dem Tode bedroht, wenn er nicht einen Widerruf ausspräche; aber er war ebenso beharrlich im Festhalten an seiner Religion,

*) Während der letzten Monate hat Mr. Charles Rea, ein Forscher auf dem Gebiete protestantischer Alterthümer in Frankreich, einen der Ofen entdeckt, in welchem Palissy seine Hauptwerke brannte. Mehrere Formen von Gesichtern, Pflanzen, Thieren u. dgl., die seinen bekannten Stempel trugen, wurden gut erhalten ausgegraben. Der Ofen liegt unter der Galerie des Louvre, auf dem Place du Carrousel.

wie er es gewesen war, als er dem Geheimniß des Schmelzes nachjagte. Der König Heinrich III. besuchte ihn sogar im Gefängniß, um ihn dazu zu bewegen, seinen Glauben abzuschwören. „Lieber Mann“, sagte der König, „Du hast jetzt mir und meiner Mutter fünfundvierzig Jahre gedient. Wir haben uns Deine Anhänglichkeit an Deine Religion mitten unter Feuer und Schwert geduldig gefallen lassen; jetzt aber werde ich so durch die Partei der Guisen sowohl, als durch mein eigenes Volk gedrängt, daß ich gezwungen bin, Dich den Händen Deiner Feinde zu überlassen und morgen wirst Du verbrannt werden, wenn Du Dich nicht bekehrst.“ „Sire“, antwortete der unbezwingliche Greis, „ich bin bereit mein Leben für die Ehre Gottes zu lassen. Sie haben mir oft gesagt, daß Sie Mitleid mit mir haben; und jetzt habe ich Mitleid mit Ihnen, der die Worte ausgesprochen hat: Ich bin gezwungen! Sire! Das ist nicht wie ein König gesprochen; das können weder Sie, noch diejenigen, die Sie zwingen, die Guisen und Ihr ganzes Volk, mir je anthun, denn ich weiß zu sterben“*). Palissy starb wirklich bald darauf, als Märtyrer, aber nicht am Pfahl. Er starb in der Bastille, nachdem er eine einjährige Gefangenschaft ausgehalten hatte; dort endigte er friedlich ein Leben, das ausgezeichnet war durch heldenmüthige Arbeit, ungewöhnliche Ausdauer, unbeugsame Rechtschaffenheit und viele seltene und edle Tugenden**).

Das Leben Johann Friedrich Böttger's, des Erfinders des harten Porzellans, bietet einen merkwürdigen Gegensatz

*) D'Aubigné, Histoire universelle. Der Gerichtschreiber fügt hinzu: »Voyez l'imprudence de ce bilistre! vous diriez qu'il auroit lu ce vers de Sénèque: On ne peut contraindre celui qui sait mourir: Qui mori seit, cogi nescit.«

***) Palissy's Leben und Werke sind geschickt und sorgsam vom Professor Morley in seinem bekannten Werk behandelt. In der obigen kurzen Erzählung sind wir meist Palissy's eigenem Berichte über seine Experimente in der »Art de Terre« gefolgt.

zu dem Valijny's dar, obwohl es gleichfalls Einzelheiten von eigenthümlichem und fast romanhaftem Interesse enthält. Böttger wurde zu Schleiz, im reussischen Voigtlande 1685 geboren und mit 12 Jahren wurde er als Apothekerlehrling in Berlin angebracht. Er scheint frühzeitig durch die Chemie gefesselt worden zu sein und verbrachte seine Muße mit chemischen Experimenten. Diese zielten meist nach einer Richtung, der Kunst, gewöhnliche Metalle in Gold zu verwandeln. Nach einigen Jahren gab Böttger vor, das allgemeine Lösungsmittel entdeckt und mittels desselben Gold gemacht zu haben. Er demonstirte die Eigenschaften desselben seinem Herrn, dem Apotheker Zorn, und es gelang ihm durch irgend einen Kniff ihn und einige andere Zeugen glauben zu machen, daß er wirklich Kupfer in Gold verwandelt habe.

Die Neuigkeit verbreitete sich, daß der Apothekerlehrling das großartige Geheimniß entdeckt habe und die Menge versammelte sich um die Apotheke, um den wunderbaren jungen „Goldföcher“ zu sehen. Der König selbst drückte den Wunsch aus, ihn zu sehen und sich mit ihm zu unterhalten und als er Friedrich I. ein Stück Gold schenkte, wurde dieser, da Preußen gerade in großer Geldverlegenheit war, so von der Aussicht geblendet, sich eine unendliche Menge davon zu verschaffen, daß er Böttger festzusetzen und in der starken Festung Spandau als seinen Goldmacher zu benutzen beschloß. Aber der junge Apotheker, der des Königs Absicht argwöhnte und vermuthlich entlarvt zu werden befürchtete, beschloß sofort zu fliehen und es gelang ihm über die Grenze nach Sachsen zu entkommen.

Eine Belohnung von tausend Thalern wurde auf Böttger's Gefangennahme festgesetzt, aber umsonst. Er kam in Wittenberg an und rief den Schutz des Kurfürsten von Sachsen Friedrich August I. (König von Polen), des

Starfen, an. August war zur Zeit selbst sehr in Geldnoth und daher überglücklich durch die Aussicht Gold in beliebiger Menge durch Hilfe des jungen Apothekers zu erhalten. Böttger wurde deshalb heimlich unter kurfürstlicher Bedeckung nach Dresden gebracht. Kaum hatte er Wittenberg verlassen, als ein Bataillon preussischer Grenadiere vor den Thoren der Stadt erschien und seine Auslieferung verlangte. Aber es war zu spät; Böttger war schon in Dresden angekommen, wo er im goldenen Hause einquartirt und mit jeder Rücksicht behandelt, aber scharf bewacht und in Gewahrsam behalten wurde.

Der Kurfürst mußte ihn nun einige Zeit da lassen, während er selbst sofort nach Polen, das sich damals im Zustande der Anarchie befand, abgehen mußte. Aber ungeduldig nach Gold schrieb er von Warschau an Böttger und drang in ihn, ihm sein Geheimniß mitzutheilen, damit er selbst die Kunst der Verwandlung ausüben könne. Der so gedrängte junge „Goldkoch“ übersandte Friedrich August ein kleine Phiolen mit einer röthlichen Flüssigkeit, welche angeblich alle in geschmolzenem Zustande befindlichen Metalle in Gold verwandeln sollte. Diese wichtige Phiolen wurde von dem Fürsten Fürstenberg in Verwahrung genommen, der damit an der Spitze eines Garderegiments nach Warschau eilte. Dort angekommen beschloß er sofort das Verfahren zu versuchen. Der König und der Fürst schlossen sich in ein geheimes Zimmer des Palastes ein, umgürteten sich mit Lederschürzen und machten sich, wie echte Goldköche, daran, Kupfer in einem Schmelztiegel zu schmelzen und darauf Böttger's rothe Flüssigkeit hinzu zu thun. Aber der Erfolg war unbefriedigend; denn trotz aller ihrer Bemühungen blieb das Kupfer hartnäckig Kupfer. Als sie aber des Alchemisten Gebrauchsanweisung nachsahen, fand der König, daß die

Flüssigkeit, wenn das Verfahren gelingen sollte, „in großer Herzensreinigkeit“ angewendet werden müsse; und da seine Majestät sich bewußt war, den Abend in sehr schlechter Gesellschaft zugebracht zu haben, schrieb er das Mißglücken dieses Experimentes dieser Ursache zu. Als aber ein zweiter Versuch keinen besseren Erfolg hatte, wurde der König wüthend; denn er hatte gebeichtet und Abjolution erhalten, ehe er das zweite Experiment anfang.

Friedrich August beschloß nun als einziges Mittel sich von seinen dringenden Geldverlegenheiten zu befreien, Böttger zur Eröffnung des Goldgeheimnisses zu zwingen. Als der Alchemist von den Absichten des Königs hörte, entschloß er sich zur Flucht. Es gelang ihm, der Wache zu entweichen und nach dreitägiger Reise nach Ems in Oesterreich zu gelangen, wo er sich für sicher hielt. Aber des Kurfürsten Agenten waren ihm auf den Hacken; sie hatten ihn im „goldenen Hirsch“ ausgespürt, umzingelten diesen Gasthof, ergriffen Böttger im Bett und brachten ihn, trotz seines Widerstandes und obgleich er die österreichischen Behörden um Hilfe anrief, mit Gewalt nach Dresden zurück. Von nun ab wurde er strenger denn je bewacht und bald darauf auf die starke Festung Königstein geführt. Es wurde ihm mitgetheilt, daß der königliche Schatz ganz leer sei und daß zehn Regimenter Polen mit rückständiger Löhnung auf sein Gold warteten. Der König selbst besuchte ihn und sagte ihm in strengem Tone, daß, wenn er nicht sofort anfang Gold zu machen, er gehenkt werden würde.

Jahre vergingen und Böttger machte immer noch kein Gold; aber er wurde nicht gehenkt. Ihm war es vorbehalten eine viel wichtigere Erfindung zu machen als die Umwandlung von Kupfer in Gold, nämlich die Umwandlung von Thonerde in Porzellan. Einige seltene Proben

dieser Waare waren von den Portugiesen aus China gebracht und mit Gold aufgewogen worden. Böttger wurde zuerst durch den Verfertiger optischer Instrumente und Alchemisten Walter von Tschirnhaus veranlaßt, seine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu lenken. Tschirnhaus war ein ausgezeichnet gebildeter Mann und stand in großer Achtung bei Fürstenberg und dem Kurfürsten. Er sagte sehr vernünftig zu Böttger, der noch in Furcht vor dem Galgen schwebte: „Wenn Sie nicht Gold machen können, so versuchen Sie etwas anderes, machen Sie Porzellan.“

Der Alchemist nahm das Werk auf, fing einen Versuch an und arbeitete Tag und Nacht. Lange Zeit betrieb er seine Untersuchungen mit großem Fleiß, aber ohne Erfolg. Endlich brachte ihn rothe Thonerde, die er erhalten hatte, um sich daraus Schmelztiegel zu machen, auf die richtige Fährte. Er fand, daß sich diese Thonerde, einer hohen Temperatur ausgesetzt, verglaste und ihre Gestalt behielt; und daß ihr Gefüge mit Ausnahme der Farbe und Durchsichtigkeit dem des Porzellans gleich. Er hatte in der That zufällig das rothe Porzellan entdeckt, und er fing an, es zu fabriciren und als Porzellan zu verkaufen.

Böttger sah jedoch sehr wohl ein, daß die weiße Farbe eine wesentliche Eigenschaft des echten Porzellans sei und deshalb setzte er seine Versuche fort, in der Hoffnung das Geheimniß zu entdecken. So verflossen einige Jahre ohne Erfolg, bis endlich wieder der Zufall sich ihm günstig erwies und ihn die Kunst lehrte, weißes Porzellan zu machen. An einem schönen Tage des Jahres 1707 fand er seine Perücke ungewöhnlich schwer und befragte seinen Kammerdiener um die Ursache. Dieser antwortete, das käme von dem Pulver her, mit dem die Perücke zurecht gemacht sei, welches aus einer damals als Haarpulver sehr gebräuchlichen Thonart

bestand. Böttger's rasche Einbildungskraft griff sofort den Gedanken auf. Dieses weiße erdige Pulver konnte möglicherweise gerade die Erde sein, die er suchte; auf alle Fälle durfte er sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, festzustellen, was dieselbe wirklich sei. Er wurde für seine unverdroffene Sorgfalt und Achtjamkeit belohnt, denn durch den Versuch stellte er fest, daß der Hauptbestandtheil des Haarpulvers die Porzellanerde war, deren Mangel seinen Untersuchungen bisher unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt hatte.

Diese Entdeckungen führten in des intelligenten Böttger's Händen zu großen Resultaten und erwiesen sich von viel größerer Bedeutung als die Entdeckung des Steins der Weisen. Im Oktober 1707 schenkte er dem Kurfürsten sein erstes Stück Porzellan, der sich sehr darüber freute; es wurde beschlossen Böttger mit den nöthigen Mitteln zu versehen, um seine Erfindung zur Vollendung zu führen. Nachdem er sich einen geschickten Arbeiter aus Delft hatte kommen lassen, fing er mit großem Glück an Porzellan zu formen. Er gab jetzt die Alchemie vollständig auf, wurde Töpfer und schrieb über die Thür seiner Werkstätte folgenden Reim:

„Es machte Gott, der große Schöpfer,
Aus einem Goldmacher einen Töpfer.“

Dennoch blieb Böttger unter strenger Bewachung, aus Furcht, daß er sein Geheimniß andern mittheilen oder der Macht des Kurfürsten entweichen könne. Die neuen Werkstätten und Oefen, die für ihn gebaut wurden, waren Nacht und Tag von Truppen bewacht und sechs höhere Offiziere wurden für die Sicherheit seiner Person verantwortlich gemacht.

Da Böttgers fernere Versuche mit seinem neuen Ofen sehr erfolgreich ausfielen und das von ihm fabricirte Porzellan einen hohen Preis erzielte, wurde beschlossen

eine Kurfürstliche Porzellanmanufaktur zu gründen. Bekanntlich hatte das Delfter Steingut viel zum Reichthum Hollands beigetragen. Warum sollte die Porzellanfabrikation nicht ebenso den Kurfürsten bereichern? Es wurde daher unter dem Datum des 23. Januar 1710 eine Verordnung erlassen, durch welche eine große Porzellanfabrik auf der Albrechtsburg in Meissen gegründet wurde. In dieser Verordnung, welche ins Lateinische, Französische und Holländische übersetzt und durch die Kurfürstlichen Gesandten an allen europäischen Höfen vertheilt wurde, setzte Friedrich August auseinander, daß er um den Wohlstand Sachsens, welches sehr durch den Einfall der Schweden gelitten hatte, zu heben, seine Aufmerksamkeit auf die unterirdischen Schätze dieses Landes gerichtet habe. Fähigen Leuten, die zur Untersuchung verwandt worden wären, sei es gelungen eine Art rother Gefäße, welche die indische*) terra sigillata bei Weitem übertreffen, sowie auch buntes Geschirr und Tafeln, die geschnitten, geschliffen und polirt werden können und indischen Gefäßen ganz gleich sind, herzustellen. Endlich wären auch Proben von weißem Porzellan schon angefertigt und man hoffe, daß auch dieses Material bald in großen Quantitäten werde fabricirt werden. Die Kurfürstliche Verordnung schloß damit, fremdländische Künstler und Handwerker als Hilfsarbeiter in der neuen Fabrik zu hohem Lohn und unter dem Schutz des Kurfürsten nach Sachsen einzuladen. Diese Verordnung giebt wohl die beste Nachricht über den damaligen wirklichen Stand der Böttgerischen Erfindung.

Deutsche Schriftsteller haben behauptet, daß Böttger für

*) Alles chinesisches und japanisches Porzellan war früher als indisches Porzellan bekannt, vermuthlich weil es zuerst von den Portugiesen nach der Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung durch Vasco de Gama über Indien nach Europa gebracht worden war.

die großen Dienste, die er dem Kurfürsten von Sachsen geleistet, zum Direktor der Kurfürstlichen Porzellanfabrik ernannt und später zum Baron gemacht worden sei. Ohne Zweifel verdiente er diese Ehre; aber seine Behandlung war ganz anderer Art, sie war niederträchtig, grausam und unmenschlich. Zwei kurfürstliche Beamten, mit Namen Matthieu und Nehmitz, wurden als Direktoren der Fabrik über ihn gesetzt, während er selbst nur die Stelle als Werkführer der Töpfer inne hatte und als kurfürstlicher Gefangener behandelt wurde. Während des Baues der Meißener Fabrik, als seine Beihilfe unentbehrlich war, wurde er von Soldaten von und nach Dresdengeführt und selbst, nachdem die Fabrik fertig war, wurde er allnächtlich in sein Zimmer eingeschlossen. Alles dieses nagte an seinem Geiste und er suchte in wiederholten Briefen an den König Milderung seines Schicksals zu erlangen. Einige dieser Briefe sind sehr ergreifend. „Ich will meine ganze Seele der Kunst der Porzellanfabrikation weihen“, schreibt er einmal, „ich will mehr thun als irgend ein Erfinder vor mir gethan hat; geben Sie mir nur meine Freiheit, Freiheit!“

Aber der Kurfürst schenkte diesen Bitten kein Gehör. Er war bereit, Böttger Geld und Ehren zu spenden, aber die Freiheit wollte er ihm nicht geben. Er betrachtete ihn als seinen Sklaven. In dieser Lage arbeitete der Verfolgte noch einige Zeit weiter, dann, nach Verlauf einiger Jahre wurde er nachlässig. Von der Welt und sich selbst angeekelt, begann er zu trinken. Und so groß ist die Macht des Beispiels, daß es kaum bekannt war, daß Böttger sich dem Trunke ergeben hatte, als auch die größte Zahl der Meißener Arbeiter Trunkenbolde wurden. Streitigkeiten, Raufereien ohne Ende waren die Folge, so daß häufig Truppen requirirt wurden, um Frieden unter den „Porzellanern“, wie sie mit

ihrem Spitznamen hießen, zu stiften. Nach einiger Zeit wurden sie alle, mehr als dreihundert an der Zahl, in die Albrechtsburg eingeschlossen und als Staatsgefangene behandelt.

Böttger wurde schließlich ernsthaft krank und im Mai 1713 wurde seine Auflösung stündlich erwartet. Der Kurfürst, über den Verlust eines so werthvollen Sklaven in Unruhe versetzt, gab ihm jetzt die Erlaubniß unter Bedeckung auszufahren; und nachdem er sich etwas gebeßert hatte, wurde es ihm gestattet, bisweilen nach Dresden zu kommen. In einem Briefe des Königs vom April 1714 wurde Böttger sogar die volle Freiheit versprochen, aber das Anerbieten kam zu spät. An Körper und Geist gebrochen, seine Zeit zwischen Trunk und Arbeit theilend und nur hin und wieder einen Schimmer edlerer Regungen verrathend, siechte Böttger, in Folge gewaltjamer Einsperrung an steter Krankheit leidend, noch einige Jahre dahin, bis ihn der Tod am 13. März 1714 im 35. Lebensjahre von seinen Leiden befreite. Er wurde in der Nacht, wie ein Hund, auf dem Johanniskirchhofe in Meissen beerdigt. Das war die Behandlung und das unglückliche Ende eines der größten Wohlthäter Sachsens. —

Die Porzellanfabrikation eröffnete den öffentlichen Einnahmen sofort eine wichtige Quelle, die für den Kurfürsten von Sachsen so ergiebig wurde, daß die meisten europäischen Monarchen alsbald seinem Beispiele folgten. Obgleich weiches Porzellan bereits 14 Jahre vor Böttger's Entdeckung in St. Cloud gemacht worden war, wurde die Ueberlegenheit des harten Porzellans doch in Kurzem allgemein anerkannt. Im Jahre 1770 wurde die Fabrikation desselben in Sevres angefangen und es hat seitdem das weiche fast ganz verdrängt. Es bildet jetzt einen der

blühendsten Zweige des französischen Gewerbefleißes und die Vorzüglichkeit von dessen Erzeugnissen ist unbestreitbar.

Das Leben Josiah Wedgwoods, des englischen Töpfers, war weniger wechselvoll und glücklicher, als das Balthus oder Böttgers und sein Loos fiel in bessere Zeiten. Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts war England hinter den meisten anderen europäischen Nationen ersten Ranges in Bezug auf gewerbliche Geschicklichkeit zurückgeblieben. Obgleich es viele Töpfer in Staffordshire gab — Wedgwood selbst gehörte einem zahlreichen Töpfergeschlecht desselben Namens an — so waren ihre Erzeugnisse doch rohester Art, größtentheils einfache braune Waare, in welche die Muster eingekratzt wurden, so lange der Thon noch feucht war. Die hauptsächlichste Einfuhr der anderen besseren Geschirre kam aus Delft in Holland; das steinerne Trinkgeschirr aus Köln. Zwei fremde Töpfer, die Gebrüder Elers aus Nürnberg ließen sich zwar in Staffordshire nieder und führten daselbst eine bessere Fabrikation ein: aber sie zogen bald nach Chelsea und beschränkten sich dort auf die Fabrikation von Ornamenten. In England war noch kein Porzellan gemacht worden, das einer harten Spitze Widerstand leisten konnte und lange Zeit war die „weiße Waare“ von Staffordshire nicht weiß, sondern schmutzig, wie Sahne gefärbt. Das war in kurzen Worten der Zustand der Töpferei, als Josiah Wedgwood 1730 in Burslem geboren wurde: als er 64 Jahre später starb, hatte derselbe sich völlig verändert. Durch seine Energie, seine Geschicklichkeit und sein Genie gab er dem Gewerbe eine neue feste Grundlage und „verwandelte“, um in den Worten seiner Grabinschrift zu reden, „ein rohes und unbedeutendes Gewerbe in eine anmuthige Kunst und einen wichtigen Zweig des nationalen Handels“.

Josiah Wedgwood war einer jener unermüdlichen

Menschen, welche hin und wieder aus den Reihen des gewöhnlichen Volkes hervorgehen und durch die Energie ihres Charakters nicht nur die Arbeiterbevölkerung in den Gewohnheiten des Gewerbsfleißes praktisch erziehen, sondern auch durch das Beispiel von Fleiß und Ausdauer, das sie geben, einen großen Einfluß auf die öffentliche Thätigkeit nach allen Richtungen ausüben und in hohem Grade zur Bildung des Nationalcharakters beitragen. Er war, wie Arfwright, der jüngste aus einer Familie von 13 Kindern. Sein Großvater und Großonkel waren Töpfer, ebenso sein Vater, welcher starb, als Josiah ein kleiner Knabe war und ihm ein Erbe von 20 L. St. hinterließ. Er hatte in der Dorfschule Lesen und Schreiben gelernt, aber bei seines Vaters Tode wurde er herausgenommen und als „Werfer“ in der kleinen Töpferei seines älteren Bruders angestellt. Dort begann er sein Leben, sein Arbeitsleben, „auf der untersten Stufe der Leiter“, wie er selbst sagte, im elften Lebensjahre. Bald darauf bekam er sehr böse Pocken, an deren Folgen er während seines ganzen Lebens zu leiden hatte, denn es entstand daraus ein Leiden des rechten Knies, welches häufige Rückfälle nach sich zog und von dem er erst viele Jahre später durch die Amputation des Gliedes befreit wurde. Mr. Gladstone bemerkte mit Recht in seiner beredten, jüngst in Burslem gehaltenen Lobrede auf Wedgwood, daß die Krankheit, an welcher er litt, wahrscheinlich die Veranlassung zu seiner späteren Größe wurde. Sie verhinderte ihn daran, der thätige, kräftige englische Arbeiter zu werden, der alle seine Glieder hat und sie wohl zu benutzen versteht; aber sie brachte ihn dazu, darüber nachzudenken, ob er nicht, da er das nicht sein konnte, etwas anderes und Größeres werden könne, sie lenkte seinen Geist nach innen, sie trieb ihn an, über die Gesetze und Geheimnisse seiner Kunst nach-

zudenken. Die Folge davon war, daß er sich einen so umfassenden Begriff von ihnen aneignete, daß ihn wohl jeder athenienische Töpfer darum beneidet hätte.“*)

Als er seine Lehrzeit bei seinem Bruder beendigt hatte, gründete er in Gemeinschaft mit einem anderen Arbeiter ein kleines Geschäft, in welchem Messerhefte, Kasten und verschiedene andere Artikel für den Hausbedarf fabricirt wurden. Ein zweites Compagnongeschäft folgte, in welchem er citronengelbe Tüchteller, grüne Blätter für Eingemachtes, Leuchter, Schnupftabaksdosen und mehr dergleichen anfertigte; aber er kam im Ganzen wenig vorwärts, bis er im Jahre 1759 ein Geschäft für eigne Rechnung in Burslem anfang. Hier ging er fleißig seinem Beruf nach, führte neue Artikel in das Geschäft ein und dehnte es allmählich aus. Hauptsächlich bestrebte er sich sahnenfarbige Waare von besserer Qualität in bezug auf Form, Farbe, Glasur und Dauerhaftigkeit zu fabriciren, als damals in Staffordshire gemacht wurde. Um die Sache gründlich kennen zu lernen, widmete er seine Muße dem Studium der Chemie und machte zahlreiche Experimente mit Schmelzen, Glasuren und verschiedenen Thonarten. Da er genau beobachtete und forschte, bemerkte er, daß eine gewisse kieselsäurehaltige Erde, welche vor der Oxydation schwarz aussah, weiß wurde, nachdem sie der Ofenhize ausgesetzt worden war. Er dachte über diese Beobachtung nach und kam auf den Gedanken Kieselsäure unter das rothe Pulver der Töpferei zu mischen und zu der Entdeckung, daß die Mischung nach der Gluth weiß wird. Diese Substanz brauchte er nur mit einer durchsichtigen Glasur zu überziehen, um eins der bedeutendsten Erzeugnisse der Thonfabrikation zu erhalten, dasjenige nämlich, das

*) Wedgwood an Address delivered at Burslem, Octbr. 26th. 1863. By the Right Hon. W. E. Gladstone, M. P.

unter dem Namen englischer Töpferwaare den größten Handelswerth erhielt und die ausgedehnteste Benutzung gefunden hat.

Wedgwood mußte sich eine Zeit lang sehr mit seinen Defen plagen, obwohl durchaus nicht in dem Grade, wie Paliſſy, überwältigte aber seine Schwierigkeiten in derselben Weise durch wiederholte Experimente und unausgesetzte Beharrlichkeit. Seine ersten Versuche, Porzellan für den Tafelgebrauch zu machen, bestanden in einer Reihenfolge widerwärtiger Unfälle, in monatelanger Arbeit und wurden oft an einem Tage zerstört. Erst nach einer langen Reihe von Prüfungen, in deren Verlauf er Zeit, Geld und Arbeit verlor, fand er die richtige Sorte brauchbarer Glasur; aber er ließ sich nicht abschrecken und schließlich erzwang er den Erfolg durch Geduld. Die Verbesserung der Töpferkunst wurde seine Leidenschaft und er ließ sie nie mehr auch nur für einen Augenblick aus den Augen. Selbst nachdem er die Schwierigkeiten bezwungen hatte, und durch Massenfabrikation weißen Steinguts und sahnensfarbigen Geschirrs für den in- und ausländischen Gebrauch ein wohlhabender Mann geworden war, fuhr er fort seine Fabrikate zu vervollkommen, bis durch sein Beispiel, das sich nach allen Richtungen ausbreitete, die Thätigkeit des ganzen Bezirks angeregt und ein großer Zweig britischen Gewerbefleißes wirklich auf fester Grundlage aufgebaut war. Er strebte immer nach dem höchsten Grad von Vollkommenheit und sprach seinen festen Entschluß aus, „lieber die Herstellung eines Artikels ganz aufzugeben, als denselben schlechter werden zu lassen.“

Wedgwood fand Unterstützung bei vielen Leuten von Rang und Einfluß, denn da er auf das gewissenhafteste arbeitete, boten ihm andere gleichgesinnte Menschen gerne Hilfe und Ermunterung dar. Für die Königin Charlotte machte er das erste königliche Tafelservice englischer Fabrikation, von

dem später sogenannten „Königingeschirr“ und wurde dafür zum königlichen Töpfer ernannt, ein Titel, den er höher schätzte, als wenn er zum Baron gemacht worden wäre. Werthvolle Porzellan-service wurden ihm zur Nachahmung anvertraut und sie gelang ihm in bewunderungswerther Weise. Sir William Hamilton ließ ihm Proben alter Kunst aus Herculanium, von denen er schöne und genaue Copien herstellte. Die Herzogin von Portland überbot ihn bei der Auktion der Barberinivase. Er bot 1700 Guineen dafür; ihre Gnaden erstand sie für 1800; aber als sie Wedgwood's Zweck erfuhr, ließ sie ihm die Vase sofort großmüthig zum Copiren. Er stellte 50 Copien mit einem Kostenaufwande von 2500 L. St. her und durch den Verkauf wurden seine Auslagen nicht gedeckt; aber er erreichte seinen Zweck, welcher darin bestand, zu zeigen, daß englische Geschicklichkeit und Energie alles leisten könne, was je geleistet worden.

Wedgwood benutzte den Schmelztigel des Chemikers, die Kenntnisse des Alterthumsforschers und die Kunstfertigkeit des Künstlers bei seinen Arbeiten. Er entdeckte auch Flaxman's Talent noch in seiner Jugend und entlehnte ihm, während er in freigebiger Weise sein Genie unterstützte, eine große Anzahl schöner Zeichnungen für seine Töpfer- und Porzellanarbeiten. Seine Fabrikation machte die letzteren zu Gegenständen des guten Geschmacks und verbreitete dadurch den Sinn für klassische Kunst unter das Volk. Durch sorgfältige Experimente und eifriges Studium wurde er sogar zu der Wiederentdeckung der Kunst hingeführt auf Porzellan- und Thonvasen zu malen, welche von den alten Etruskern ausgeübt worden, aber seit den Zeiten des Plinius verloren gegangen war. Auch durch eigene Beiträge zur Wissenschaft zeichnete er sich aus und sein Name bleibt

auf's Innigste mit dem Pyrometer verbunden, den er erfand. Unermüdlieh unterstützte er alles, was zum öffentlichen Nutzen beitrug; der Bau des Trent- und Merseykanals, der die Schifffahrtsverbindung zwischen der Ost- und Westküste unserer Insel vervollständigte, ist hauptsächlich seiner von Gemeinſinn bejeelten Anstrengungen und der Geschicklichkeit des Ingenieurs Brindley zu danken. Da die Wege des Bezirks entseßlich waren, projektirte er eine zehn Meilen lange Chaussee durch den Töpferbezirk und führte dieselbe aus. Er erwarb sich so großen Ruhm, daß die von ihm gegründeten Fabriken in Burslem und in der Folge die in Struria einen Anziehungspunkt für Besucher aus allen Theilen Europas bildeten.

Die Wirkung von Wedgwood's Anstrengungen war, daß die Thonwaarenfabrikation, die er im elendesten Zustande vorgefunden hatte, eine der hauptsächlichsten Industrien Englands geworden ist. Statt unseren inländischen Bedarf aus dem Auslande zu beziehen, sind wir große Exporteure nach anderen Ländern geworden, die wir trotz hoher, gegen die englischen Erzeugnisse gerichteten Schutzzölle mit Töpferwaaren versehen. Wedgwood gab im Jahre 1785, also nur einige dreißig Jahre, nachdem er seine Wirksamkeit begonnen, in dem Parlament Auskunft über seine Fabriken; aus dieser ging hervor, daß, während die Thonwaarenfabrikation früher nur einer kleinen Anzahl wenig leistender und schlecht bezahlter Arbeiter vorübergehende Beschäftigung gewährte, sie damals 20,000 Arbeiter direkt ernährte, ohne die Zunahme derjenigen zu rechnen, die in Kohlenbergwerken und im Land- und Seetransport in Folge derselben mehr verwandt wurden, und ohne den Antrieb in Betracht zu ziehen, den sie der Arbeit verschiedenster Art in verschiedenen Theilen des Landes gegeben. Dennoch

meinte Mr. Wedgwood, daß die Fabrikation, trotz ihrer bedeutenden Fortschritte noch in ihrer Kindheit stehe und daß die Verbesserungen, die er zu Wege gebracht habe, von geringem Belange seien, verglichen mit denen, welche die Kunst durch fortgesetzten Fleiß und zunehmende Intelligenz der Fabrikanten sowie durch natürliche und politische Vorzüge Englands erreichen könne. Diese Ueberzeugung ist glänzend durch den Fortschritt gerechtfertigt worden, der seither in diesem wichtigen Industriezweige bewerkstelligt worden ist. Im Jahre 1852 wurden 84 Millionen Stück Thonwaaren aus England in andere Länder exportirt; hierzu kommt noch die Fabrikation für das Inland. Aber es hat nicht bloß die Menge und der Werth der Erzeugnisse ein Anrecht auf Beachtung, sondern auch die Verbesserung der Lage der Bevölkerung, welche in dieser großen Industrie arbeitet. Als Wedgwood zu arbeiten anfing, befand sich der Bezirk von Staffordshire in einem nur halb civilisirten Zustande. Die Bewohner waren arm, ungebildet und wenig zahlreich. Als Wedgwoods Fabrikation fest begründet war, gab es reichliche Beschäftigung gegen guten Lohn für dreimal so viele Menschen und ihr moralischer Fortschritt hatte mit dem materiellen Schritt gehalten.

Männer wie diese Töpfer, deren Lebensgeschichte wir erzählt haben, können mit Recht für die Helden der Industrie in der civilisirten Welt gelten. Ihr geduldiges Selbstvertrauen in Prüfungen und schweren Lebensverhältnissen, ihr Muth und ihre Ausdauer im Streben nach werthvollen Zielen sind nicht weniger heldenmüthig, als die Tapferkeit und Hingabe des Soldaten und Matrosen, deren Pflicht und Stolz es ist, heldenhaft zu vertheidigen, was diese tapferen Führer des Gewerbefleißes so heroisch vollbracht haben. —